



Claudia Darga posiert mit ihrer Beute, einem richtig fetten Karpfen

Der Karpfen-Krimi

Claudia Darga geht angeln. Sie lebt sogar davon. Aber plötzlich wird sie zur Fahndung ausgeschrieben, und ein Drama beginnt **VON STEFAN WILLEKE**

Hätte Claudia Darga ihre Beute getötet, ausgenommen, zerstückelt, in Plastikfolie gewickelt und zu Hause ins Eisfach gelegt, dann wäre alles in Ordnung gewesen. Aber was tat sie? Ließ sie den Karpfen etwa am Leben? Deshalb bekam sie es mit den Tierschützern der Organisation Peta zu tun, später auch mit der Polizei. Am Ende wurde die Anglerin sogar zur Fahndung ausgeschrieben.

Die 30-jährige Claudia Darga ist eine bekannte Frau, jedenfalls in ihrer Szene, bei den Karpfenanglern. Fragt man sie nach ihrem Beruf, dann antwortet sie: »Ich bin Influencerin.« Sie lebt vom Angeln. Auf YouTube kann man sich ihre Videos anschauen, beim Karpfenangeln im Sommer, im Winter. Claudia Darga wurde auf den Titeln europäischer Angelmagazine mit Karpfen abgebildet, sie bietet Angelreisen an, hält Vorträge übers Karpfenangeln und wird von einer Firma gesponsert, die Köder herstellt. Die *Bild*-Zeitung nannte sie »die Karpfen-Queen«.

Ohne Karpfen ginge es Claudia Darga schlechter. Aber ginge es den Karpfen auch ohne Claudia Darga schlechter? Das ist die entscheidende Frage, die dazu führte, dass sie am 13. März 2019 auf dem Frankfurter Flughafen von einer Polizistin aufgehalten wurde. Das bestätigt die Staatsanwaltschaft Hamburg, und so schildert es auch Claudia Darga. »Sie wissen, dass gegen Sie etwas vorliegt? Sie werden gesucht. Hier steht was von einem Verstoß gegen das Tierschutzgesetz«, habe die Beamtin an der Grenzkontrolle zu ihr gesagt. Claudia Darga hatte vor, in die Maschine nach Bangkok zu steigen, wo 14 Angler auf sie warteten, um in Thailand unter Dargas Anleitung auf Rotschwanz-Antennenwelse zu fischen. Als die Polizistin nach der Adresse der Reiseleiterin fragte und ihr das Aktenzeichen nannte, das wegen der Ermittlungen angelegt worden war, wurde der Anglerin bewusst, dass sie mit einem Mal ein Fall war, der Fall Claudia Darga. Noch nie hatte sie etwas mit der Polizei zu tun gehabt.

Sie war aus Hamburg zu ihrem Lebensgefährten an die Schweizer Grenze gezogen und hatte sich umgemeldet. Das war den Ermittlern offenbar entgangen. Ihnen kam es so vor, als wolle sich Claudia Darga absetzen – deshalb die Fahndung. Nach langem Hin und Her darf sie ins Flugzeug steigen. Als sie in Thailand gelandet ist, bespricht sie sich mit ihrem Rechtsanwalt, der zu ihrer Reisegruppe gehört.

Alles begann mit einem Auftritt in der Fernsehshow *Markus Lanz*. Im Oktober 2017 berichtete Darga dort von ihrer Leidenschaft, dem Karpfenangeln. Sie wird regelmäßig in Talkshows eingeladen, auch weil sie die Ausnahme von der Regel ist: eine junge, hübsche Frau in einer durch und durch männlichen Welt von Anglern. Sie weiß sich zu verkaufen und erzählt temperamentvoll von ihrem Hobby. Als Markus Lanz sie in einem Video mit einem selbst gefangenen Koi-Karpfen zeigt und wissen will, wo sie den seltenen Fisch erwisch hat, ahnt sie, dass ihre Antwort heikel werden könnte: in einem See in Schleswig-Holstein. Sie hielt den Fisch in den Händen und ließ Aufnahmen von dieser Szene machen. Es bleibt im Video unklar, ob sie den Koi lebendig zurück in den See setzte, aber wahrscheinlich war es so.

Claudia Darga macht sich nicht viel aus einer Karpfen-Mahlzeit. Das Fleisch schmeckt ihr nicht besonders. Manchmal tötet sie ihre Fische und verschenkt sie. Im Fall des Koi-Karpfens sah es so aus, als habe sie das Tier freigelassen. Deswegen wurde sie von den Tierschützern des Vereins Peta angezeigt, die gegen Angler vorgehen und besonders gegen solche, die das sogenannte Catch and Release praktizieren: Fische fangen und zurücksetzen. Laut Tierschutzgesetz dient das Angeln dem Beschaffen von Nahrung, es ist nicht irgendein Sport. Ohne »vernünftigen Grund« darf ein Tier kein Leid zugefügt werden. Kann Angeln ein unverhältnismäßiger Grund sein?

Die aus den USA stammende Organisation Peta (People for the Ethical Treatment of Animals) ist in Deutschland eine kleine, aber schlagkräftige Macht – mit fast hundert Angestellten. Auf seiner Internetseite hat der Verein Spaziergänger dazu aufgefordert, Steine ins Wasser zu werfen, sobald sie Angler an einem Gewässer entdecken. Der Verein unterstützt die Initiative End of Fishing und verfügt über Aktivisten, die sich in Touristenorten an der Ostsee publikumswirksam wie Fische in ein Netz legen.

Die Größe seiner Gegnerschaft schätzt der Verein Peta auf sechs Millionen Angler, allein in Deutschland. Das ist stark übertrieben. Zieht man all die Menschen ab, die bloß als Kartelleichen in Vereinsregistern existieren oder seit ihrer Fischereiprüfung nicht mehr angeln waren, dann kommt man auf zwei Millionen Aktive, allerhöchstens. Zwei Millionen Angler gegen hundert Peta-Angestellte – immer noch eine erdrückende Gegenmacht.

So einfach ist die Rechnung aber nicht. Denn all die Anglervereine bilden eine weitgehend unpolitische Masse, die viel von Gewässerordnungen und Blinkern versteht, aber nur wenig von effizienter Öffentlichkeitsarbeit. Deswegen hat die kleine Organisation Peta Chancen, die große Anglerschaft in Bedrängnis zu bringen.

Angler tun sich schwer, anderen zu erklären, was sie am Fischen reizt. Wenn es ihnen um Naturverbundenheit geht: Warum setzen sie sich nicht ans Ufer und hören dem Vogelgezwitscher zu, warum die Angelrute? Man muss es erleben, um eine Vorstellung davon zu bekommen. Die Verwandlung erwachsener Menschen muss man erleben, die Verwandlung in große Kinder, die alles andere vergessen und sich stundenlang über das Beuteschema einer Bachforelle unterhalten, in einem Fluss Steine umdrehen, um die Larven von Insekten zu entdecken, große Kinder, die darüber diskutieren, ob Ostwind die Fangaussichten verkleinert oder ein zunehmender Mond sie vergrößert, Kinder, die durch Schluchten kraxeln, ohne Handyempfang, ohne Straßengeräusche, und auf andere Kinder treffen, die sie vorher nie gesehen haben, aber sofort tausend Gemeinsamkeiten entdecken, die Themen eines Angeltags. Mit dem Verstand allein lässt sich diese Faszination kaum ergründen.

Besucht man den Peta-Funktionär Edmund Haferbeck in der Stuttgarter Zentrale des Vereins, erlebt man einen 62-jährigen Mann, der sich in eine Schlacht gestürzt hat. Seine wichtigste Waffe ist die Pressemitteilung. Haferbeck ist seit 38 Jah-

ren im Tierschutz engagiert, und er sagt über sich: »Ich bin dominant.« In acht überquellenden Aktenordnern hat er die Fälle von Anglern gesammelt, gegen die er als Leiter der Rechtsabteilung vorgegangen ist. Rund 150 Anzeigen in sechs Jahren. Oft formuliert Haferbeck sofort nach der Anzeige eine Pressemitteilung, damit die Geschichte öffentlich wird.

So kam heraus, dass der ehemalige Fußballprofi Klaus Augenthaler vor drei Jahren einen 65 Kilogramm schweren Wels aus dem Wasser gezogen hatte – und ihn danach schwimmen ließ. Die Staatsanwaltschaft Regensburg stellte das Verfahren ein, gegen 3000 Euro Geldbuße. 5000 Euro musste der Rapper Marteria vor zwei Jahren zahlen. Er hatte sich auf einem Video mit einem Karpfen gezeigt, den er danach ins Wasser zurückgesetzt hatte.

Oft tappen Angler in eine Falle, die sie selbst gestellt haben – die Falle der Eitelkeit. Ohne ihre Fotos und Filme, die sie auf Facebook, YouTube oder Instagram veröffentlichen, gäbe es keine Beweise. Weil die meisten Ermittlungsbehörden hoffnungslos überlastet sind, erleichtert Haferbeck ihnen die Arbeit, indem er ihnen Dateien mit Videos schickt, die Paragraphen des Gesetzes benennt, in Punkt eins den Sachverhalt schildert, in Punkt zwei eine rechtliche Würdigung vornimmt, einschlägige Gerichtsentscheidungen nennt und einen Fußnotenapparat hinzufügt. Meist umfassen diese sorgfältig vorbereiteten Schreiben sechs bis acht Seiten.

Haferbecks Anzeigen landen bei der Staatsanwaltschaft in Duisburg, in Hamburg, in Würzburg, in Schwerin, in Regensburg, in Aschaffenburg, in Hildesheim, in Dessau, in Bielefeld, in Traunstein, in Mannheim, in Erfurt, in Landshut, überall im Land. Eine Frau muss eine Geldstrafe zahlen, weil sie auf einer Weihnachtsfeier im Schwarzwald einen lebenden Goldfisch heruntergeschluckt hat. Eine Anglerin, die in der Fernsehshow *Wer wird Millionär?* auftrat und dort Bilder von einem Karpfen zeigte, den sie freiließ, bekam es mit Peta zu tun – Strafanzeige. Auch bei Peta gibt es eine Mitarbeiterin, die früher angeln

ging. Aber sie begriff schnell, wo in diesem Haus die moralischen Grenzen verlaufen. Sie gab das Fischen auf, bevor sie bei Peta anfing.

Ein junger Mann aus Oberhausen, der im Juli den Fisch seines Lebens auf Fotos präsentierte, einen gigantischen Wels aus dem Rhein, bekam später Post vom Gericht – einen Strafbefehl über 400 Euro. Der Angler legte Einspruch ein und ist zu einer mündlichen Verhandlung in der Ruhrgebietsstadt Dinslaken geladen worden, im März ist es so weit.

Meist aber, fast immer, werden diese Verfahren eingestellt, weil – wie es in den Schreiben der Staatsanwälte oft heißt – »kein öffentliches Interesse an der Verfolgung« bestehe und die Schuld »gering« sei.

So endet es auch bei Claudia Darga. Ihre Eltern stammen aus Polen, schon als junges Mädchen ging sie mit ihrem Vater und ihrer Schwester in der Nähe von Danzig angeln. Der Vater zeigte den Kindern, wie man einen Fisch ausnimmt und wie man eine Gans schlachtet. Viele Tage verbringt Claudia Darga in der Natur und schläft während mancher Nächte in einem Zelt, sogar im Winter. In ihrem Auto stapeln sich Angelruten, und als sie eine neue Wohnung sucht, sieht sie zuerst nach, ob der Keller groß genug für ihre Ausrüstung ist. Nichts kommt Claudia Darga selbstverständlicher vor, als fischen zu gehen, und deswegen sagt sie: »Ich lasse mir nicht alles gefallen.«

In einem Video auf YouTube ruft sie im August dieses Jahres Angler dazu auf, gemeinsam ein Verfahren anzustrengen, um der Organisation Peta den Status der Gemeinnützigkeit zu entziehen. Gero Hocker, ein Abgeordneter der FDP im Bundestag, meldet sich bei Claudia Darga und bietet Unterstützung an. Hocker, das muss man wissen, ist auch Präsident des Deutschen Fischereiverbandes. Im Namen der FDP-Fraktion brachte er 2018 einen Antrag ins Parlament ein, in dem die Peta-Kampagne »Der Holocaust auf Ihrem Teller« angeprangert und dem Vereinsfunktionär Haferbeck vorgeworfen wurde, Stalleinbrüche zu rechtfertigen. Schon vorher hatte Peta dem Politiker gerichtliche Schritte angedroht und ihm eine Abmahnung geschickt.

All das sind Szenen eines ideologischen Kampfes. Ein Gutachter, den die Tierrechtler für befangen halten, wird von Anglern gern als erste Adresse gelobt. Und umgekehrt. Allein die Frage, ob Fische Schmerzen empfinden, ist zu einem Politikum geworden. Fragt man Robert Arlinghaus, einen angelenen Professor vom Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei, dann lautet die Antwort: »Das ist wissenschaftlich höchst umstritten.« Über Fische, die gefangen und dann ins Wasser zurückgesetzt werden, meint er, ihre Chancen zu überleben lägen bei »nahe hundert Prozent«. Edmund Haferbeck hingegen sagt: »Diese Fische sind so gut wie hinüber.«

Heute, nachdem das Verfahren gegen Claudia Darga beendet ist, fragt sie sich, ob sie gegen Peta klagen soll. Aber weshalb? Wegen übler Nachrede? Noch zögert sie. Sie ist auf ein makellores Image in der Öffentlichkeit bedacht. Würde sie durch eine Klage in den Schmutz gezogen?

Das könnte passieren. Ihr Widersacher Haferbeck würde sich freuen, wenn sich Claudia Darga traute, seinen Verein anzuzeigen. »Das wäre wunderbar«, sagt er, »die Pressemitteilung hätte ich

schon im Kopf.« Nichts wäre ihm lieber, als Wirbel zu entfachen. »Mit Frau Darga habe ich kein Mitleid«, sagt er, »sie provoziert Gegenwind.«

Regelmäßig werden ihm dubiose Methoden des Fischfangs gemeldet. Zu den Whistleblowern, wie Haferbeck sie nennt, zählen auch Angler, die einigen ihrer Kollegen vorwerfen, Lebewesen zu quälen – statt sie töten und zu verspeisen. Warum angeln, wenn die Beute bloß ein Fotomotiv ist?

Einige Angler essen keinen Fisch, weil er ihnen nicht schmeckt. Andere beugen sich dem Willen von Gewässerpächtern, die kein Geld für den Besatz von Fischen ausgeben wollen und deshalb »Catch and Release« verlangen. Wieder andere halten sich an Gesetze, die ihnen vorschreiben, zu kleine Fische zurückzusetzen und Schonzeiten zu achten. Wieder andere Angler lassen Fische frei, die sie nicht fangen wollten: Statt des gewünschten Zanders hing ein grätenreicher Rapfen am Haken. Und dann gibt es Angler, die an eigenartigen Wettbewerben teilnehmen, in denen es allein darum geht, möglichst viele Kilos an Land zu ziehen – Wettfischen.

Ihnen auf die Schliche zu kommen wird für Edmund Haferbeck nicht einfacher, seit vielen Anglern bekannt ist, wie genau sie von inoffiziellen Mitarbeitern des Vereins Peta beobachtet werden. Auf Facebook haben sich geschlossene Gruppen gebildet, in denen Angler Trophäenfotos nur unter sich verteilen: die Darkrooms der Karpfenfischer. Eine Weile tarnte sich Edmund Haferbeck. Zum Schein gründete er früher mal eine Firma mit dem Namen Haferbecks Anglerparadies und spionierte die Szene der Fischer aus.

An einem Novembermorgen diesen Jahres baut Claudia Darga auf der Messe *AngelWelt* in Berlin ihren Stand auf, verkauft ihre Karpfenkalender und bereitet sich auf ihren Auftritt vor: *Mein Leben als Anglerin*. Über ihre Erfahrungen mit dem Verein Peta spricht sie nicht, aber sie hat einen Weg entdeckt, um Strafanzeigen zu entgehen. Ob in Polen, Tschechien, Belgien oder Österreich: Nirgendwo in Deutschlands Nachbarländern ist das Zurücksetzen gefangener Fische verboten. Bei allem, was deutsche Angler im Ausland tun, ist Edmund Haferbeck machtlos. Und ein Video, das nicht zeigt, wo ein Fisch erbeutet wurde, ist für ihn wertlos. Will er die Staatsanwälte anführen, dann braucht er saftiges Material.

Seit Claudia Darga in der Nähe von Frankreich lebt, fährt sie über die Grenze und fängt ihre Karpfen drüben. So erzählt sie es jedenfalls. Sie flieht vor Edmund Haferbeck, könnte man sagen. Aber der Verfolger nimmt ihr die Geschichte von den französischen Karpfen nicht ab. »Sobald es um Fische geht, wird den ganzen Tag gelogen«, sagt Haferbeck. Darin steckt die Pointe dieser Geschichte, die Claudia Darga so ausdrückt: »Der Karpfen ist ein schlaues Kerlchen.« Im entscheidenden Moment verbrüden sich die Fische mit ihren Fängern. Sie könnten erstklassige Zeugen sein, entziehen sich der Vernehmung aber durch Schweigen.

Stefan Willeke ist Mitglied der Sportangler-Vereinigung Hamburg und geht regelmäßig fischen. Die Forellen, die er fängt, tötet er und nimmt sie mit – wenn er denn welche fängt

DIE ZEIT
VERBRECHEN
DER KRIMINALPODCAST

EIN PODCAST ÜBER VERBRECHEN - UND WAS SIE ÜBER DIE MENSCHHEIT ERZÄHLEN
JETZT ANHÖREN:
www.zeit.de/verbrechen

Illustration: Lea Böhle